

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönnsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhose, Kupperberg, Krenzberg, Radepornwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 152

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Freitag, den 2. Juli

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Melamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gehilfen. — Beilagen: Wort und Bild, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

29. Juni. Die verbündeten Truppen dringen an verschiedenen Stellen über die galizische Grenze auf russischen Boden vor. Tomassow ist im Besitz der Unfern. — Die Montenegriner besetzen Stutari bei ihrem Vormarsch in Albanien.

30. Juni. Bei Arras machen die Unfern weitere Fortschritte, auf den Maas Höhen erleiden die Franzosen bei vergeblichen Angriffen schwere Verluste. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz macht der Angriff der Verbündeten weitere Fortschritte. Die verbündeten Truppen erreichen den Nordrand der Waldniederung des Tanen-Abschnitts. Auch auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Gagarow sind die Russen im Rückzug. — An der Frontlinie wird ein großangelegter italienischer Angriff von den Österreichern abgewiesen.

Teure Geschenke.

Beim Jahre sind es her, seit Italien den ersten Schritt vom Wege des Dreierbundes unternahm, indem es sich mit England und Frankreich in ein afrikanisches Kolonialabkommen einließ, das ihm das türkische Tripolis zur gelegentlichen Aneignung zuwies, während England mit Ägypten seinen Fick gemacht wissen wollte und Frankreich die unbeschränkte Vorherrschaft in Marokko zu gesichert wurde. Wie immer ist Herrschaft bei diesem Geschäft großen Stiles am besten gefahren. Es begnügt sich zwar mit einem Besitztum, das es sich im wesentlichen schon vorher einverleibt hatte, die französische Eifersucht auf diesem Gebiete wurde aber ein für allemal ausgeschaltet und der Schwerpunkt der italienischen Interessen in einer Weise verschoben, von der man sich für die Zukunft nur gutes versprechen konnte. Für Frankreich sah die Sache schon anders aus. Es mußte sich Marokko nicht nur erst mit dem Schwert erobern, sondern den berechtigten und durch internationale Verträge festgelegten Wettbewerb anderer großer Staaten mit allen Künsten und Kniffen seiner Diplomatie abschütteln. Man weiß, daß es damit auf den entschiedensten Widerstand des Deutschen Reiches stieß, den es auch bis zu diesem Kriege nicht völlig zu überwinden vermochte. Der Krieg hat natürlich auch den Vertrag von Algieras zerrissen, und die Franzosen hatten sehr große Eile damit, die deutschen und österreichischen Vertreter vom marokkanischen Boden zu entfernen und die Staatsangehörigen beider Länder in die Gefangenschaft abzuführen. Indessen sind sie sich selbst wohl darüber nicht im Zweifel, daß damit das letzte Wort über Marokko noch nicht gesprochen ist, und die waffengeübten Marokkaner denken durchaus nicht daran, sich freiwillig in diese Neuordnung der Verhältnisse zu fügen.

Am liebsten hat aber Italien bei der Sache abgeknitten. Es bekam ein Geschenk zugewiesen, das noch ganz und gar außerhalb der Reichweite seiner militärischen

Strategie lag und das der rechtmäßige Eigentümer, die Türkei, angesichts der großen Entfernung vom Mutterland nur mit größter Mühe verteidigen konnte, während die eingeborenen Stämme nicht viel mehr als mit den Mitteln des Wüstenkrieges sich gegen die Eindringlinge zur Wehr setzen konnten. Der italienische Feldzug gegen Tripolis nahm trotzdem einen sehr schleppenden und für die Eroberer recht verlustreichen Verlauf. Sie wären rascher ans Ziel gekommen, wenn nicht Enver Pascha, der jetzige Kriegsminister in Konstantinopel nach Ägypten geeilt und dort einen Widerstand organisiert hätte, der wahrhaft erstaunliches zuwege brachte, nicht nur in militärischen, sondern auch in wirtschaftlichen Dingen, die dem von allen Seiten abgeschlossenen Lande ermöglicht hätten, sich auf unabsehbare Zeit zu halten. Aber der erste Balkankrieg brach aus, und Enver mußte zurück, da größeres auf dem Spiele stand. So fügte sich die Türkei in den Verlust ihres letzten afrikanischen Besitzes. Aber die tripolitanischen Stämme wollten von freiwilliger Unterwerfung nichts wissen. Bald mit größerer, bald mit geringerer Latkraft gingen sie den Italienern immer wieder zu Leibe, die jedes weitere Vordringen in das Innere des Landes stets mit schmerzlichen Opfern erkaufen und auch manchen besetzten Platz wieder aufgeben mußten, weil sie sich der ungemein beweglichen und listreichen Angreifer auf die Dauer nicht zu erwehren vermochten.

So standen die Dinge, als der große Weltkrieg ausbrach. Das lange Jögern Italiens wird vielleicht auch durch die Sorge um seinen tripolitanischen Besitz mitbestimmt worden sein. Es hieß alsbald, daß es seine afrikanischen Truppen insgesamt an die Küste zurückziehen werde, um die eigentliche Eroberung des Landes dann nach Abschluß des Krieges wieder ernstlich zu betreiben. Indessen scheint es, daß die Eingeborenen sehr gut über das unterrichtet sind, was in Europa vorgeht. Ein Stamm nach dem andern, den die Italiener schon längst unter ihre Botmäßigkeit gebracht zu haben glaubten, kündigt ihnen die Freundschaft, der Abfall breitet sich aus und frischer Aufbruch ergreift das Land. Eben wird aus Turin der Tod eines Oberleutnants gemeldet, der seinen in Tripolis erhaltenen Wunden erlegen ist, und die dortige Lage wird in italienischen Blättern als sehr ernst geschildert. Schwere Kämpfe haben in verschiedenen Gebieten stattgefunden, die unter ersten Verlusten geräumt werden mußten. Schon ruft man nach der Entsendung frischer Truppen, um die Sicherheit der Kolonie zu verbürgen; jede andere Politik, die sich auf die Befestigung des wichtigsten Küstenstriches und der unerlässlichen Plätze im Innern beschränken sollte, würde für immer verhängnisvoll für die italienische Herrschaft sein.

So jammern die Blätter, ohne daß sie dabei viel ausdrücken werden. Denn frische Truppen werden jetzt an der österreichischen Grenze gebraucht, und Tripolis muß sehen, wie es diesen Sturm übersteht. Italien ist aber durch den einen Schaden, den es den Westmächten zu verdanken hat, noch nicht klug geworden, sondern läßt

sich jetzt abermals in Unternehmungen hineinziehen, von denen höchstens seine neuen Bundesgenossen Nutzen ziehen werden. Auch um den Spott, der seiner nachher wartet, braucht es nicht besorgt zu sein, denn selbstverständlich ist mit dem Dreierbündnis auch der Friedensvertrag von Lausanne zerrissen worden, in dem die Türkei auf Tripolis verzichtete. Über dieses teure Geschenk wird vermutlich später wieder andererseits verfügt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Beginn des Austausches der schwerverwundeten Deutschen und Franzosen ist für den 10. Juli, von Konstanz oder Lyon ausgehend, in Aussicht genommen. Diezüge der zurückkehrenden Deutschen werden vom 11. Juli ab täglich 8 Uhr vormittags in Konstanz ein treffen und etwa 24 Stunden später Karlsruhe erreichen. Die Unterbringung der schwerverwundeten erfolgt in den Reservelazaretten in Karlsruhe und, wenn diese nicht ausreichen, in Mannheim. Sämtliche zurückkehrenden deutschen Heeresangehörigen werden Anweisung erhalten, bereits von Konstanz aus ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen in Deutschland zu geben und dabei mitzuteilen, in welches Reservelazarett sie kommen. Vor dem Eintreffen dieser Benachrichtigung haben Anfragen an irgendwelche militärischen Stellen keinen Zweck. (W.L.B.)

+ Durch kaiserlichen Erlass aus dem Hauptquartier wird eine Erweiterung der Möglichkeit angeordnet, im Felde stehenden Röglingen von Vehrerrangern das Einjährig-Freiwilligenzeugnis zu erteilen. Ausnahmeweise kann das Zeugnis jetzt schon erteilt werden, soweit diese Schüler während des gegenwärtigen Krieges bereits in den Heeresdienst eingetreten sind und beim Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet hatten. In Zukunft kann während des Krieges das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung nur dann vorzeitig verliehen werden, wenn Seminaristen vor Ablegung der Schlussprüfung gemäß § 97 der Wehrordnung ausgedient und eingetüchtelt werden. Es handelt sich um Angehörige der drei oberen Klassen der Seminare.

+ Wie die Führer der französischen Sozialdemokratie über den Krieg denken, erfährt man aus einer Auslassung des früheren Antimilitaristen Hervé über den Aufruf der deutschen Sozialdemokraten Bernstein und Genossen. In seiner Zeitung „Guerre Sociale“ sagt Hervé, seine früheren Parteifreunde Bernstein, Haase und Kautsky veranlaßten ihn mit ihrer Versicherung, keine deutschen Eroberungspläne billigen zu wollen, zu einem Rätseln. „Sie sind“, so meint er, „also noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß es sich gar nicht darum handelt, ob Deutschland Belgien annektieren will, sondern die Frage ist, ob die deutschen Sozialdemokraten es billigen wollen, daß Deutschland unerbittlich das „dänische“ Schleswig, das „polnische“ Posen und das „französische“ Elsass, Lothringen und ob Österreich die Herrschaft über Rumänien, Serbien, Kroatien und Italien behält. Darauf allein kommt es an.“ — Hervé, der einer der schärfsten Kriegsbefehrer und Aufrührer gegen Deutschland geworden ist, behandelt die Meinungen seiner deutschen früheren Gesinnungsgenossen wirklich nicht lebenswürdig, nicht einmal

Oststurm.

Roman aus dem Kriegsjahr 1914
von Hans von Hülfsen.

14

(Nachdruck verboten.)

Lothar setzte sich auf den Rand der Pfritze und nahm die Hand des reglos Daliegenden. Kalt und schlaff hing sie herunter. Die Jäger kochten in einer Ede Kaffee und einer öffnete die Fensterladen. Ein schwacher Schein von Morgenrot fiel in den Raum und rang mit dem trüben Licht der Lampe; langsam kroch er auf dem Fußboden weiter.

Auf einmal rührte sich der Verwundete. Er öffnete die Augen und bewegte die Lippen, als ob er sprechen wollte. Aber er brachte kein Wort heraus. Seine Hand tastete nach der Brust. Dann ging ein Ruck durch den Körper und der Kopf fiel schwer zur Seite.

Lothar wußte, daß es zu Ende war.

Die Jäger schlichen sich leise an das Lager. Der erste Tote unter ihnen! Sie waren ergriffen, und selbst der Berliner schwieg. Dann schickte Lothar sie weg.

Er nahm dem Toten die Papiere ab und sah sie durch. Sie enthielten die Adresse seiner Eltern: Graf Lessenthin auf Lessenthin in der Lausitz. Einundzwanzig Jahre war der Junge erst alt! So früh schon dahin!... Er dachte seiner eigenen Jugend: Als er einundzwanzig gewesen war, da hatte ihm der Himmel voller Geigen gesungen; er dachte an Kraepelin, mit dem er damals in Freiburg ein paar Semester durchholte... Wo war der jetzt? Lebte der wohl noch? Lag der vielleicht auch so auf der Wacht in den Vogesen, wie er hier im Walde an der ostpreussischen Grenze? Wer es wüßte! Wer hinweggeilen könnte über Länder und Zeiten und den fernen Freunden die Hand reichen und noch einmal erleben — alles, was einstens war...

Aus der Ede, wo die Jäger beim Kaffee saßen, klang gesumelter Gesang; der Berliner sang, und ein paar tiefe Stimmen begleiteten ihn; sie sangen das alte Reiter-Morgenlied, und die Klänge schwebten herüber zu der rohgezimmerten Pfritze, auf der das junge, edle Blut lag:

Raum gedacht, kaum gedacht,
Wird der Luft ein End' gemacht.
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

Lothar fühlte es heiß in sich emporsteigen; während die Jäger noch sangen, drückte er dem Toten die Augen zu und schlich sich hinweg; er setzte sich in die Kammer, wo der Telephonist auf dem Feldbett schlief, und schrieb im Scheine seiner elektrischen Blendlaterne mit Bleistift diese kurzen Zeilen:

„Verehrter Herr Graf!

Es betrübt mich aufrichtig, daß mir die schwere Pflicht zufällt, Sie und Ihre hochverehrte Frau Gemahlin von dem Tode Ihres Sohnes in Kenntnis zu setzen. Auf einem nächtlichen Patrouillengange an der ostpreussischen Grenze ist er vor einer halben Stunde den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Es war ein Lungenschuß, und ich verjichere Ihnen, daß er nicht gelitten hat, — wenn nicht bei dem Gedanken, die weitere Entwicklung des herrlichen Kampfes, unter dessen ersten Opfern er sich befindet, nicht mehr miterleben zu können. Morgen werden wir ihm nahe der Stelle, wo ihn die feindliche Kugel traf, das Soldatengrab bereiten. Den Eltern dieses hoffnungsvollen Offiziers drücke ich, wenn gleich unbekannterweise, in ehrlicher Teilnahme die Hand als Ihr ganz ergebener

Herrgeist, Oberleutnant d. R.“

Acht Tage lag Lothars Zug auf Wache am Grenzschutz, und im allgemeinen war es eine stille Zeit. Die Russen wagten sich nicht recht heran. Dann und wann wurden mit einem Streikfahnen über den Drahtzaun hinweg ein paar Schüsse gewechselt, die keinen großen Schaden anrichteten. Von gefährlichen nächtlichen Streifen blieb die, die dem jungen Leutnant das Leben kostete, die einzige; seit sie dabei, wie am nächsten Tage die Refognosizierung des Kampfes ergab, zwölf Tote und acht Pferde eingebüßt, mieden die Russen zur Nachtzeit die gefährliche Stelle.

In dem See konnten die Jäger nach Herzenslust angeln, und Fische waren bald im Blockhaus nicht mehr die Delikatesse, als die man sie zuerst gepriesen hatte. Das Leben war recht friedlich, und vom Kriege

merkte man nicht viel. Alle zwei Stunden wurden die Wachen abgelöst, und ganz regelmäßig zogen, bei Tage und bei Nacht, die Patrouillen am Drahtzaun entlang; und wenn das Telephon von der nächsten Wachtube anklingelte, da kamen aus dem Hörer meistens die inhaltsschweren Worte: „Hier nichts Neues!“

Man las immer wieder dieselbe alte Zeitung, denn neue kamen nicht, oder schrieb Feldpostkarten an alle Welt. Allmählich fing man an, sich zu langweilen. Wozu lag man hier, kam acht Nächte lang nicht aus den Kleidern und hörte nichts von draußen?

Einige Abwechslung brachte in dies einförmige Leben ein Befehl, der eines Tages telephonisch ins Blockhaus übermittelt wurde: auf russische Autos zu fahnden. Lothar rief nach dem Mittagessen seine Leute zusammen und erklärte ihnen die Sache:

„Also hört mal, Jungs: kein Auto wird durchgelassen! Da, wo die Chaussee bei den beiden Rotbuchen den Rind hat, da stellen wir noch einen Posten hin. Zweistündige Ablösung, nachts alle Stunde. Jedes Auto anrufen, — hält der Kerl nicht, wird geschossen. Verdächtige Leute festnehmen und hierher bringen, das Auto durchsuchen. Es soll ein großer Geldtransport unterwegs sein, für Rußland, hundert Millionen, sagt man, die dürfen wir Väterchen nicht in die Finger kommen lassen... Was meinen Sie, Henschke?“

Der Berliner grinst über sein ganzes Gesicht: „Wat id bin, Herr Oberleutnant, id floobe nich an die billie Pinkel! Id kenne dir, Faller! Dat is man so'n — wie man sagt, so'n Erid von die Franzosen, die nur unfre Mobilisierung verzögern wollen. Da sollten wir man lieber nich druff rinfallen... aber wie der Herr Oberleutnant meenen, id schieße ooch, dat is alles! Sacke wie Hofel!“

Alle mußten lachen. Dieser Henschke hatte doch ein zu ungewaschenes Mundwerk. Aber alle hatten ihn gern und er durfte sich schon etwas herausnehmen. Auch Lothar lachte:

„Na, da mögen Sie ja recht haben, Henschke, aber wir müssen nun doch einmal Ordre parieren.“ „Wastest sich“, schaltete Henschke ein und nickte mit seinem großen Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

merkmale Artillerie veräumte diese günstige Gelegenheit nicht. Nach kurzer Zeit ging das Sparges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf. Noch am Abend des 26. Juni begannen die Franzosen Gegenangriffe. Sie währten die ganze Nacht zum 27. hindurch ohne jeden Erfolg.

lokales und Provinzielles.

Halver, 2. Juli 1915.

1428 Ludwig XI. von Frankreich geb. — 1676 Leopold I., Fürst von Anhalt-Desau („der alte Dessauer“) geb. — 1792 Herzog Ferdinand von Braunschweig, Feldherr Friedrichs des Großen, geb. — 1814 Plattdeutscher Dichter John Brinckmann geb. — 1835 Schriftsteller Daniel Spitzer geb. — 1856 Bildhauer Bruno v. Uchitzky geb. — 1866 Sieg der Preußen bei Königgrätz (Sadowa) über die Österreicher und Sachsen unter Benedek. — 1898 Nordamerikanischer Admiral Sampson vernichtet die spanische Flotte unter Cervera bei Santiago de Cuba.

□ **Hütet die Feldpostbriefe!** Das Stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps veröffentlicht folgende Warnung: „Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zweck sich im Lande umhertreiben, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um vaterländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollen, oder durch andere Vorpiegelungen, auch Geldanbieten, suchen sie ihren verräterischen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Regimenter festzustellen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Verpöschung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verbotenen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde schleunigst Kenntnis zu geben.“ — Diese Warnung wird nicht allein im Bereich des VII. Armeekorps, sondern überall Beachtung finden.

—* Mehr Taftgefühl den Verwundeten gegenüber. Mit nachfolgender Anlage nimmt ein Verwundeter in einer auswärtigen Zeitung seine Flucht in die Öffentlichkeit: „Vorderst gehöre ich zu den Menschen, die das Unglück hatten, in diesem Weltkriege einen Arm verloren zu haben. Als solcher habe ich nun schon seit einem Vierteljahr Gelegenheit, zu beobachten, wie taftlos sich das Publikum uns Invaliden gegenüber benimmt. Zunächst müssen wir einstecken, daß jeder uns Begegnende uns von oben bis unten „mustert“. Das wollen wir uns noch gefallen lassen. Sodann hören wir von den Vorübergehenden: „Ach, der hat einen Arm verloren!“ Das bekommen wir Tag für Tag zu unzähligen Male zu hören, weil die Vorübergehenden im Drange ihres Herzens es nicht fertig bringen, leise zu sprechen oder diese Äußerung ganz zu unterlassen. Und dabei soll ein solch unglücklicher Mensch seelisch gesund! Wir wollen von den Leuten nicht bemitleidet sein. Tretet aber für uns ein, wenn es gilt, uns in irgendeiner Weise zu unterstützen! Ist das eben Berichtete wenig taftvoll, so ist es das Folgende erst recht: Die meisten Leute bleiben vor Neugier auf der Straße stehen, wenn ein über zugerichteter Krieger des Weges daherkommt. Dazu haben wir doch wahrlich nicht unsere Glieder gelassen, damit man uns angafft und wie ein Schaustück betrachtet. Dazu geben wir uns nie und nimmer her. Darum, wenn Ihr einen Schwerverwundeten begegnet, tut gar nicht, als ob er ein solcher wäre! Dann wird es gar kein eigentliches Krüppeltum mehr geben — uns Invaliden zur Freude!“

—* Dem „Bildenscheider General-Anzeiger“ entnehmen wir folgendes: Das Bild des Gefangenenlagers in Jfoudun. Ein Sanitätsrat aus Marburg a. d. L., in dessen Auftrag das Bild angefertigt worden worden sein soll, schreibt einem hiesigen Herrn:

Sehr geehrter Herr!

Das Bild hatte ich am 14. Mai der Kunststiftung des Roten Kreuzes in Frankfurt a. M. übergeben und von dort unter dem 23. Mai die Mitteilung erhalten, daß es nunmehr gelungen sei, einwandfrei festzustellen, daß das Bild das Gefangenenlager in Jfoudun, Dep. Indre in Frankreich, darstellte.

Gerade in diesen Tagen durchläuft eine Mitteilung des Lagerkommandanten von Jfoudun, die über Genf eingegangen ist, die Zeitungen von Montag, 28. d. M. Danach sollen alle, welche vermisste Angehörige, von denen bisher keine Nachricht eingetroffen ist, auf dem Bilde erkannt haben wollen, sich durch Ähnlichkeit haben täuschen lassen.

Wenn die Erklärung, die ich in der Zeitung nachzulesen bitte, wahrheitsgemäß ist, muß das Bild meiner Überzeugung nach ein anderes Lager darstellen. Daß alle die Refognoszierungen ausnahmslos auf Täuschung oder Selbstsuggestion zurückzuführen sein sollen, kann ich nicht glauben.

Hochachtungsvoll
(Unterschrift.)

Meinerzhagen, 1. Juli. Die hiesige Bahnhofswirtschaft, welche heute frei wurde, ist an den seitherigen Bahnhofswirt Herrn Emil Krieger in Anschlag verpachtet worden.

Zierlohn, 1. Juli. Unser heimischer Lazarettzug „E 3“ hat bei seiner diesmaligen Fahrt einen besonders ehrenvollen Auftrag gehabt. Er ist nämlich zum Zweck des Austausches von schwerverwundeten Engländern gegen schwerverwundete Deutsche gestern über Brüssel nach Rosendaal in Holland (von der Grenze aus mit holländischer Besatzung) gefahren, hat dort Deutsche eingeladen und diese nach Aachen gebracht. Hier wurde ihm ein prächtiger Empfang zuteil. Der Zug war an der holländischen Grenze reich geschmückt worden.

Ohl-Rönsahl, 1. Juli. Die Erben der Frau Kommerzienrat Buchholz in Ohl haben dem Roten Kreuz 2000 Mk., dem Vaterländischen Frauenverein 2000 Mk. und der Gemeinde Klüppelberg 5000 Mk. für Kriegswohlfahrtszwecke überwiesen.

Radevormwald, 1. Juli. Zehn Vaterlandsverteidiger in einer Familie. Von der Familie Feinr. Weh von hier stehen sieben Söhne im Felde, ein Sohn wurde im Frühjahr gezogen — aber bis jetzt reklamiert — und hat somit jeden Tag seine Einberufung zu gewärtigen. Der neunte — zweitjüngste — Sohn war Freitag zur Aushebung und wurde ebenfalls gezogen. Der zehnte Sohn hat sich jüngst zur Stammrolle angemeldet und

könnte somit als demnächstiger Vaterlandsverteidiger mitzählen. Hierauf kann man doch mit vollem Recht anwenden: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein!“

Röln, 1. Juli. Eine 9köpfige Einbrecherbande, die im Sommer v. J. die Stadt unsicher gemacht und die Geschäftswelt durch raffiniert ausgeführte schwere Einbrüche in große Aufregung versetzt hatte, wurde jetzt von der Kölner Straßammer auf längere Zeit durch Verhängung hoher Zuchthausstrafen unschädlich gemacht. Die Bande aus 6 Kerlen und 3 Frauenpersonen. Ihnen war zur Last gelegt, bei einem Einbruch in ein Haargehäufte für 7000 Mk. Haargehäufte, bei einem Einbruch in ein Goldwarengeschäft auf der Breitenstraße Schmuckwaren im Werte von 35 000 Mk. und in einem Ledermwarengeschäft für 8000 Mk. Gegenstände gestohlen zu haben. Die Einbrecher hatten die Schmuckwaren in Paris und Brüssel verkauft und von dem Gelde in Saas und Brauns gelebt. Die Verbrecher waren größtenteils mit Zuchthaus vorbestraft. Der Haupttrabfänger, der Schlosser H. Worringer, erhielt 9 Jahre Zuchthaus, der Metzger Jul. Schleier 4 Jahre Zuchthaus, der Dreher B. Eich 3 Jahre Zuchthaus, der Schlosser R. Brambusch 5 Jahre und der Uhrmacher J. Breitner 8 Jahre Zuchthaus. Die Frauenpersonen erhielten Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten.

Nah und fern.

○ **Der starke Kaviarverbrauch,** der augenblicklich in Deutschland und besonders in Berlin herrschen soll, erregt, wie in einer Zeitungsmeldung gesagt wird, Befremden. Wenn man nicht annehmen wolle, daß die Pflege der Verwundeten in den Militär Lazaretten die Steigerung dieses Luxusgenussmittels herbeigeführt habe, dürfte, da alle öffentlichen und amtlich-privaten Festlichkeiten in dieser Zeit ausgefallen sind, wohl vorausgesetzt werden, daß der stellenweise ungeheure und plötzliche Zuwachs an Einkommen, vielleicht durch Kriegslieferungen und blühende Spekulationsgeschäfte, hier von maßgebendem Einflusse gewesen ist. — Ob wirklich die Erzielung von Kriegsgewinnen den Verbrauch an Kaviar gesteigert hat, mag dahingestellt bleiben. Eine einfachere Erklärung bildet jedenfalls die Tatsache, daß der Kaviar in Russland schon zu Anfang des Krieges fast auf die Hälfte des bisherigen Preises sank und dementsprechend also auch billiger ausgeführt werden konnte. Wenn alle anderen Lebensmittel teurer sind, liegt natürlich die Nachfrage nach einem Genussmittel, das im Gegenfalle billiger war, selbst wenn es sich um einen als Luxus bezeichneten Gegenstand handelt.

○ **An den Pranger.** Die Polizeibehörde in Rothenburg o. T. hat durch die Zeitung die Namen der Schauspielerinnen Hermine Bipping und der Fabrikarbeiterin Betty Holzinger bekanntgegeben, die mit französischen Kriegsgefangenen des dortigen Lagers in mündlichen und schriftlichen Verkehr getreten waren. Die Briefe, welche Liebeserklärungen, Heiratsversprechungen, Widmungen, Blumen, Zigaretten usw. enthielten, wurden durch die Bretterumgarnung des Lagers und durch eine Mittelsperson ausgetauscht. Gegen die Genannten ist außerdem ein Strafverfahren eingeleitet.

○ **Militärattaché Oberst v. Leipzig tödlich verunglückt.** Oberst v. Leipzig, der Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Konstantinopel, ist das Opfer eines Unfalls geworden. Der Oberst war vor einigen Tagen nach dem Kriegsschauplatz an den Dardanellen gefahren und wollte jetzt auf dem Landwege zurückkehren. Als er an der Bahnstation Hünföhr eintraf, begab er sich in das Restaurant, um den Konstantinopeler Zug abzuwarten und gleichzeitig zu frühstücken. Er trug Uniform und wollte vor dem Eintreffen des Zuges den Anzug wechseln. Als er die Kleidungsstücke aus dem Koffer nehmen wollte, entlud sich sein Revolver, die Kugel drang Herrn v. Leipzig in den Kopf und verletzte das Gehirn, so daß der Tod eintrat.

○ **Englischer Vandalismus.** Die Londoner „Morning Post“ läßt sich aus Tokio über folgende englische Kulturthat berichten: Als hier die Torpedierung der „Lusitania“ bekannt wurde, stürzte sich ein angesehenes Mitglied der englischen Kolonie in Kobe auf das im dortigen Fremdenklub hängende Bild des deutschen Kaisers und beschädigte es. Das Bild hatte einen Wert von 40 000 Mark und war dem Klub von einem deutschen Mitglied geschenkt worden. Englische und amerikanische Klubmitglieder sahen dem Vorgehen gleichmütig zu.

○ **Fettreste aufheben.** Die mangelnde Einfuhr pflanzlicher und tierischer Fette und Öle macht es zurzeit notwendig, die zur Verfügung stehenden Mengen an solchen Stoffen mit größter Sparlichkeit zu verwenden und die aus den Hauswirtschaften fallenden Fettabgänge gewerblichen Zwecken zuzuführen. Größere Gastwirtschaften namentlich sollten deshalb darauf bedacht sein, die bedeutenden Fettabgänge aus ihren Betrieben in geeigneter Weise sorgsam aufzufangen und an Seifenfabriken oder ähnliche Gewerbebetriebe regelmäßig abzugeben.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

bb Berlin, 1. Juli. Zum Barenrath über die Fortführung des Krieges heißt es im „Berliner Tageblatt“: Diese Rundgebung zeigt, wie sehr man in Rußland von dem Gedanken an Frieden entfernt ist, und wie unzuverlässig die vielfach verbreiteten, zumeist aus skandinavischen Kaffeehäusern stammenden Meldungen waren, die von einer wachsenden Friedensneigung des Barenhofes sprachen und von allerlei Verhandlungsversuchen wissen wollten. Die deutschen und die österreichisch-ungarischen Heere werden diese Rundgebung mit der allein wirklichen Gegen-Rundgebung beantworten, sie werden fortfahren, das unbefiegbare Rußland zu besiegen. — Der Lokalanzeiger jagt: Das also ist die Antwort des Baren auf die erzwungene Räumung von Vemberg.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 1. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 1. Juli mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Gnita Lipa und im Raume östlich Vemberg an. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf die Höhen östlich der Gnita Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe das Ostufer zu gewinnen. Am Dniestr herrscht vollständige Ruhe.

Im Quellgebiet des Wieprz wurde Lamsz besetzt. Die Höhen östlich der Tanew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen. Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichenden Gegner bis vor Jarlow. — Die Gesamtbeute der unter österreichisch-ungarischen Oberkommando im Nordosten kämpfenden Truppen pro Juni beträgt: 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Zeltwagen usw.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestern nachmittag durch mehrere feindliche Infanteriedivisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellung am Rand des Plateaus von Doberno wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Grado-Monte Cosich (nordöstlich Montefalcone). Bei Selz und Vermeigliano drangen die Italiener in unsere vordersten Gräben ein. Ein Gegenangriff unserer tapferen Infanterie warf jedoch den Feind wieder in das Tal zurück. Die Hänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein abends angelegter Vorstoß gegen die Höhen östlich Montefalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleine Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. — Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung sind unsere unerschütterlichen Truppen in festem Besitz aller Stellungen zu neuem Kampfe bereit. — Im nördlichen Jonzo-Abchnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Verseute Dampfer.

WTB London, 1. Juli. Der Dampfer „Madi“ landete gestern in Dunmore East an der Waterfortküste in Irland einen Teil der Besatzung des Dampfers „Scottish Monarch“. Das Schiff, das 7500 Tonnen faßte und aus Glasgow stammte, war gestern früh 60 Meilen südlich Queenstowne von einem Unterseeboot versenkt worden. Man glaubt, daß auch der übrige Teil der Besatzung gerettet ist.

WTB London, 1. Juli. Reuter. Der Kapitän des Dampfers „Scottish Monarch“ hat mitgeteilt, daß er ungefähr 40 Meilen südlich der Insel Jnset Vallycotton an der Südküste von Irland zwei Unterseeboote sichtete und sofort abdrehte und mit Vordampfung davonfuhr, aber schnell eingeholt wurde. Die U-Boote waren grau gefärbt und ungefähr 100 Meter lang und führten je 2 Geschütze. Als sie sich auf 100 Yards genähert hatten, eröffneten sie ohne Warnung das Feuer. Die Besatzung ging in die Boote und das Schiff sank um 7 Uhr, als mehrere Schiffe abgefeuert und das Vorder- und Hinterteil brannte.

WTB London, 1. Juli. Reuter. Der englische Postdampfer „Armenian“ ist am Montag von einem deutschen Unterseeboot an der Küste von Cornwall torpediert worden. „Armenian“ kam aus Newport-News. Ueberlebende, die in Cardiff ankamen, berichteten, daß das Unterseeboot bei den Scilly-Inseln gesichtet worden sei. Man habe versucht, zu entkommen, das Unterseeboot hätte das Schiff aber schnell eingeholt und eine Anzahl von Schiffen abgefeuert, nachdem die Besatzung die Boote bestiegen hatte. Das Boot feuerte 2 Torpedos ab und der Dampfer wurde versenkt. Die Besatzung zählte 50 Mann, darunter 11 Amerikaner. (Aus welchem Grunde das Reuterische Bureau geschildert die 11 Amerikaner hervorhebt, liegt auf der Hand.)

Eine deutsch-amerikanische Vereinbarung über den U-Bootkrieg.

w New-York, 1. Juli. (Reuter.) Nach einer Meldung der Associated-Press aus Washington vom 29. Juni teilt die amerikanische Regierung dem deutschen Marineamt durch die amerikanische Botschaft die Abreise eines jeden Passagierschiffes mit, die vermutliche Zeit seiner Durchreise durch die Kriegszone, sowie die getroffenen Vorsichtsmaßregeln, damit die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote die amerikanischen nicht mit den britischen Schiffen verwechseln.

Statt besonderer Anzeige.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,

Daß man vom Liebsten was man hat, muss scheiden.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, gestern abend 1/10 Uhr nach langem schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Lüdenscheider Krankenhaus meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwiegerin und Tante

Frau W. Crummenerl

im 65. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver, Lüdenscheid, Remscheid und z. Z. im Felde, den 2. Juli 1915.

Die Beerdigung findet am Montag, den 5. Juli, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Revisor Krieg.

Mit dem Gedanktag der Ermordung des österreichisch-ungarischen Erzherzogspaares in Sarajewo fielen blutige Verfolgungsgeschehnisse gegen die geschlagenen Russen in Galizien zusammen. Die feindliche Presse hat sich mit diesem Tage so gut wie gar nicht beschäftigt. Die Erinnerung an das Ereignis, das den Anlaß zum Weltkrieg gab, wenn es auch nicht die tiefere Ursache war, hätte unsere Feinde nur zu selbstkritischen Betrachtungen einladen können, und die Gegenwart ist für sie schon genug mit Sorgen über den Kriegsausgang und ihre inneren Zustände erfüllt. Ueber einen Monat jährt sich der Tag, an dem der Krieg ausgebrochen ist. Wie die Dinge im Westen und Osten für uns stehen, werden wir dann auf ein Jahr schwerer Opfer, aber auch unvergleichlicher Kraftanstrengung und größter, von einmütigem nationalen Willen vollbrachter Taten zurückblicken. Die Rückschau wird sich weiten über die erschütternden und erhebenden Jahresereignisse hinaus in die Vergangenheit, in die Zeit des Werdens unserer Stärke, der inneren Kämpfe um die beste Art, wie sich die deutsche Nation befähige, sich selbst zu behaupten und einen Sturm zu trotzen, wie die Weltgeschichte keinen größeren kennt.

Und schon jetzt, noch mitten in dem gewaltigen Ringen, kommen Stunden der Einteilung und manches einseitige Gesichtspunkte erscheint in neuem Licht. Der sog. Zanzibarvertrag, der uns angeblich gegen die von uns nie besessene Insel Zanzibar den „Hosenknopf“ Helgoland verschaffte, — war er wirklich ein so schlechtes Geschäft, als er Vielen unter uns vor zwanzig Jahren erschien? Was wäre heute aus unseren Küsten und Häfen an Weltmeer geworden ohne das Bollwerk Helgoland? Auch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit setzte der „Troupier“ Caprioli nur nach heftigen Kämpfen durch. Nicht bloß alte Konservative, die den wegen der Armeereorganisation König Wilhelms I. mit der dreijährigen Dienstzeit entbrannten preussischen Verfassungs-Konflikt erlebt hatten, sondern auch alte Fortschrittler und grundsätzliche Anhänger der zweijährigen Dienstzeit widerstrebten der Neuerung, weil sie mit einer Vermehrung der Rekrutenzahl und erhöhten finanziellen Lasten verbunden war. Man sprach von einer rage de nombre (Zahlenwut), bei der die Qualität zu Gunsten der Quantität vernachlässigt wurde. Und doch war es der entscheidende Schritt zur Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, ohne die wir diesen Weltkrieg nicht mit solchen Ehren und Erfolgen durchkämpfen könnten.

Unter allen Nachfolgern des großen Kanzlers haben wir Zeiten gehabt, in denen tiefe Besorgnis patriotischer Männer um sein Erbe herrschte und vieles als „neuer Kurs“ und für die innere und äußere Lage des Reichs gefährlich verdammt wurde. Natürlich war nicht alles gut, was von Bismarcks Bahnen abwich. Aber kann nach dem mächtigen Aufschwung unserer Technik und Wirtschaft und nach dem in diesem Kriege bewiesenen einigen Siegeswillen des ganzen deutschen Volkes von einer Verschleuderung

des Bismarckschen Erbes im Ernst noch die Rede sein? Im Einzelnen ließe sich noch manche Meinungswandel anführen, den der Krieg hervorgebracht hat. Der augenfälligste und leidhaftigste hat sich in der Agrarpolitik gezeigt. Nach den Erfahrungen, die wir gemacht, wird so bald niemand wieder von Brotmacher reden, wenn es gilt, unsere Versorgung mit Brotgetreide vom Auslande unabhängig zu machen.

Wir wären Toren, wenn wir die Lehren, die der große Revisor Krieg für die Buchführung über Dinge und Menschen und für die Bilanz zwischen Sollen und Haben im politischen Geschäft erteilt, nicht über die Zeit des Burgfriedens unter den Patrioten hinaus bewahren wollten.

An Alle Deutschen!

Vaterlandsdank

Sammlung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Geschäftsstelle: Berlin SW. 11, Prinz-Albrechtstraße 7 (Ngl. Kunstgewerbemuseum).

Das Ergebnis dieser Sammlungen ist nicht für Kriegszwecke bestimmt, sondern soll helfen, ansehnliche Mittel bereit zu stellen um den bedürftigen Witwen und Waisen unserer Krieger eine über das Maß der staatlichen Fürsorge hinausgehende Beihilfe zu gewähren. Jede, wenn auch noch so reichlich bemessene Staatsfürsorge kann nicht volle Hilfe bringen, es bleibt vielmehr für die Liebestätigkeit noch viel zu tun übrig, um denen, deren Ernährer für uns und unsere Kinder gefallen sind, ihr schweres Los zu erleichtern. Dazu in Dankbarkeit mitzuhelfen, ist Ehrenpflicht jedes Deutschen.

Es handelt sich nicht wie 1813 um eine Sammlung von Trauringen, dazu bestimmt, einem Mangel an münzbarem Gold abzuwehren; dazu liegt keinerlei Veranlassung vor. Vielmehr sammelt die Reichssammlung „Vaterlandsdank“ das entbehrliche Gold und Silber, das sich im Laufe der Zeit in vielen Familien angesammelt hat und nutzlos in Kisten und Truhen umherliegt. Es soll nach dem Kriege den Kriegswitwen und -waisen tröstende Hilfe bringen. Der „Vaterlandsdank“ sammelt ferner entbehrlichen Schmuck und Silbergerät aller Art, dessen Hergabe für diesen Zweck die wirtschaftlichen Verhältnisse des Spenders in keiner Weise berührt. Ob er dies oder jenes Stück behält oder dem „Vaterlandsdank“ für die Witwen und Waisen abgibt, macht den Betreffenden nicht reich und nicht ärmer. Im ganzen Lande gesammelt, werden diese Gold- und Silbergegenstände aber eine große Summe ergeben, mit der viel Gutes getan und manche Träne getrocknet werden kann. Deshalb sind auch die kleinsten Gaben willkommen.

Die Sammlung „Vaterlandsdank“ soll sich bis in die kleinsten Orte erstrecken, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich an dem Danke des Vaterlandes zu beteiligen.

Alle Gold- und Silberpenden sollen im allgemeinen eingeschmolzen werden; es werden aber auch Sachen einge-

liefert werden, die aus kunstgeschichtlichen und anderen Gründen wert sind, erhalten zu bleiben. Durch Verkauf solcher Stücke an Museen und Liebhaber wird ein weit höherer Ertrag erzielt als durch Einschmelzen, und sie bleiben für unsere Nachkommen als Zeichen früherer Kultur- und Kunstausfassung erhalten.

Angenommen wird jeder Gegenstand aus Gold oder Silber, auch gut vergoldete und goldplattierte Stücke (Double), 3 B. Schmuck aller Art wie Ketten, Armreife, Broschen, Ringe, Anhänger, Vorstecknadeln, Taschenuhren, Tischgerät, Münzen, Medaillen, Knöpfe; auch Stücke die mit Steinen und dergl. verziert sind, sowie Bruchstücke solcher Gold- und Silbergegenstände; ferner Becher, Tafelaufsätze, goldene Gefäße, kurzum alles, woraus sich Gold und Silber abschneiden läßt. Selbstverständlich sind auch Barpenden sehr willkommen; wer keine entbehrlichen Gold- und Silbergegenstände besitzt, kann sich durch Zuwendung von barem Gelde ebenfalls an der Sammlung beteiligen.

Nicht angenommen werden in dieser Sammlung Gegenstände aus Kupfer, Nickel, Zinn, Neusilber und anderen Weißmetallen, auch wenn sie versilbert sind.

Jeder Spender erhält auf Wunsch den Anspruch auf einen oder mehrere **Erinnerungsringe** auf seiner Empfangsbcheinigung vermerkt. Diese Ringe sind nicht zu verwechseln mit den im Handel befindlichen Erinnerungsringen und den vielerorts berechtigtweise verbreiteten Nachahmungen der eisernen Erinnerungsringe von 1813. Die Erinnerungsringe des „Vaterlandsdankes“ sind aus einem von der Firma Krupp gespendeten, merkwürdigen Eisen hergestellt, das nicht rostet, sie behalten beim Tragen ihren Glanz, wie wenn sie aus dem edlen Platin gefertigt wären. Sie kommen nicht in den Handel und sind nach jeder Hinsicht würdige Symbole unserer großen Zeit. Die Ringe sind schlicht und einfach, entsprechend ihrer Bedeutung und tragen die Aufschrift „Vaterlandsdank 1914“. Um den Betrag der Sammlung nicht zu schmälern, wird bei der Ausgabe der Ringe, die aus technischen Gründen erst später erfolgen kann, eine Gebühr von 50 Pfg. für den Ring erhoben. Bis dahin ist die Empfangsbcheinigung, die als Ausweis dient, aufzuheben. Die Sammelstellen führen Muster dieser Ringe.

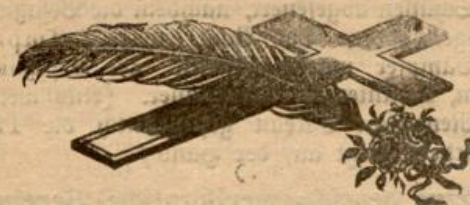
Möge die Sammlung in Dankbarkeit dafür, daß unsere Soldaten ihr Leben gelassen haben, um unsere Heimat vor den Greueln des Krieges zu bewahren, nach Kräften unterstützt werden. Kein Deutscher sollte hier zurückstehen.

Vorstehenden Aufruf veröffentliche ich auszugsweise mit der wärmsten Empfehlung an alle Kreiseingesehene. Als Sammelstelle ist die hiesige Zentrale vom Roten Kreuz (am Burgern) eingerichtet worden. Ebenso habe ich auch die Herren Bürgermeister und Amtmänner ersucht, die Gaben entgegenzunehmen. Ueber jede Gabe und jede Bestellung auf Erinnerungsringe wird Quittung geleistet. Die Muster der Ringe und Ringmaße werden bei den Sammelstellen (Zentrale vom Roten Kreuz am Burgern hier, den Herren Bürgermeistern und Amtmännern) vorrätig gehalten.

Altena, den 21. Juni 1915.

Der Landrat: Thom ee

Statt besonderer Anzeige!



Heute morgen 6 1/2 Uhr entschlief sanft, nach längerem mit grosser Geduld ertragenem Leiden, unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel

August Abel

im Alter von 56 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver und Remscheid, den 1. Juli 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 4. Juli cr., nachm. 12 1/2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand zu nehmen.

Kranzpenden waren nicht im Sinne des Entschlafenen.

Statt Karten.

Am 27. Juni ist der Stamhalter

Ernst

gesund und kräftig angekommen.

Dr. Gontermann und Frau.

Spandau, im Kriegsjahr 1915.

Bekanntmachung

betr. Brot- und Mehlerzeugung.

Am 4. April machte ich bekannt, daß den Bäckern und Mehlgütern des Kreises Altena auch Brotscheine aus allen Kreisen des Regierungsbezirks Minden in gleicher Weise gegen Mehl eingetauscht werden würden wie die eigenen.

Nachdem sich die Kreise Hörter, Warburg und Lübbecke aber nunmehr vom Brotscheineverrechnungsverkehr mit dem Regierungsbezirk Arnberg ausgeschlossen haben, wird diese Zusage hinsichtlich dieser Kreise hiermit zurückgezogen.

Für Brotscheine aus den Kreisen Hörter, Warburg und Lübbecke gibt es also hier im Kreise keinen Mehlerlös. Für die übrigen Kreise des Regierungsbezirks Minden bleibt die Bekanntmachung vom 4. April natürlich bestehen.

Altena, den 29. Juni 1915.

Der Landrat: Thom ee.

Evangelische Gemeinde Halver.

Sonntag, den 4. Juli.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Abendmahlsfeier Pastor Dresbach.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt Herr Pastor Dresbach.

Mittwochabend 8 Uhr: Krieges- u. Beigottesdienst.

Donnerstagabend 8 1/2 Uhr: Kirchl. Posaunenchor.

Blutkreis-Berein Halver.

Eckenerstraße 8

Sonntag, den 4. Juli.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Hoffnungs-

bund.

Abends 9 Uhr: Biblischer Vortrag.

Mittwoch 9 Uhr: Krieges-

beisitzende.

Eine allein stehende

Wohnung

per 22. August oder später in Halver zu vermieten.

Wo, sagt die Geschäftsst. des Allgem. Anzeig. Halver.

Suche sofort einen

Knecht

und ein tüchtiges

Mädchen

Frau Rich. Cramer,

Reeswinkel bei Schaafsmühle.

Sahrpläne

neueste Ausgabe

Mk. —.35 — empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Heute große Sendung aller

feinsten dunkle

Kirschen

per Pfd. nur 30 Pfg.

Hugo Bender, Halver, Südstraße.

Himbeer-Saft

Demonsquatisch

in Flaschen 1/2 u. 1/1 Liter und lose ausgewogen

H. Schäckermann, Halver

„Ruffia-Apparat“

ist der beste und billigste

Einkochapparat der Gegenwart.

Einige Vorzüge:



Gläser überall gleich weit ohne Hals: Jedes Glas also Spargelglas. Weite Oeffnung: Bequemes Reinigen, Füllen und Leeren. — Ring-Deckel können sich nie verschieben. Gummiring berührt nicht den Inhalt. Deckel flach: Erlaubt Aufeinanderstellen im Einkoch-Apparat und Vorratsraum.

Die Gläser können auch ohne Apparat mit der vorzüglich bewährten Spiralfeder in jedem vorhandenen Kessel gekocht werden; daher ev. nur die Auslage für Gläser. Ferner können die Gläser auch zu jedem anderen Apparat gebraucht werden. Ein Springen der Gläser ist fast ausgeschlossen, da es sich nur um beste, kristallklare, geblasene, gut gekühlte und kontrollierte Gläser handelt, also um keine gewöhnliche gepresste Ware.

Trotz diesen Vorzügen billiger wie die Konkurrenz

Muster zu Diensten.

Alleinverkauf zu Originalpreisen für hiesige Gegend

bei

Wilh. Bell jr.,

Fernsprecher 42.

Halver.

Kirchstr. 5.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Liste der von den Mitglieder der Synagogen-Untergemeinde Meinerzhagen pro 1915 zu zahlenden Kultussteuer, sowie die Rechnung pro 1914 liegen vom 1. Juli ds. Js. ab 14 Tage hindurch auf dem Amtsbüro hier selbst zur Einsicht offen.

Meinerzhagen, den 29. Juni 1915.

Der Amtmann: J. B.: Krugmann, Amtsbeigeordneter.

Für Feldpostsendungen

Sardellenbutter

Anchovis-Paste

Kräuterkäse mit Butter

Tafelsenf

Reiner Bienenhonig

Hug. Schäckermann, Halver.